ZUNFT-
BRIEF
GESELL-
SCHA
BERN
U·SCHUHMACHER

Grusswort des Obmanns

Liebe Stubengenossinnen und Stubengenossen,
liebe Leserinnen und Leser

Im ersten Zunftbrief vom Juli 1981 zeichneten die Herren Edgar H. Brunner und Peter R. Hubacher als Redaktoren. Bald 22 Jahre lang hat Peter R. Hubacher bei der Gestaltung des Zunftbriefs mitgewirkt. Zuletzt hat er als Obmann jeweils ein Grusswort an die Leserschaft gerichtet. Selbstverständlich ist es auch mir eine Freude, künftig den Zunftbrief mit einigen Gedanken aus der Sicht des Obmanns eröffnen zu dürfen.

„If it's not broken, don't mend it!" - flicke nicht, was nicht kaputt ist! Dieses englische Sprichwort versuche ich in meinem neuen Amt zu beherzigen. Das Vorgesetztenbott hat die angenehme Aufgabe, einer Gesellschaft vorzustehen, die sich durch die aktive Teilnahme ihrer Angehörigen auszeichnet. Es war und ist für die Vorgesetzten ein erfreulicher Ansporn, stets wieder feststellen zu dürfen, dass die Gesellschaft zu Schuhmachern für ihre Angehörigen nicht nur die Heimatgemeinde im Sinne des Bürgerrechtsgesetzes ist, sondern dass sie für viele auch einen Freundes- und Bekanntenkreis bietet, in welchem sie sich oft und gerne aufhalten. Das Vorgesetztenbott und der Obmann bemühen sich deshalb in erster Linie, den guten Geist auf Schuhmachern weiter zu pflegen und nicht mit unnötigen Neuerungen das Bewährte zu gefährden, wie dies unglücklicherweise in Politik und Wirtschaft in den letzten Jahren unter den Stichworten der „Globalisierung", ,,Effizienz" und „politischen Korrektheit" der Fall war. Wir werden glücklicherweise auf Schuhmachern weiterhin die Geselligkeit und Freundschaft unter Stubengesellen geniessen, ohne etwa darob unsere Aufgaben in den Bereichen Fürsorge und Vormundschaft zu vernachlässigen.

Eine kleine Änderung haben Sie inzwischen sicher bemerkt: Im Gegensatz zu meinem Vorgänger werde ich meine Texte nicht in Berndeutsch, sondern in so genanntem Schriftdeutsch (von der Sprache Goethes wage ich dann doch nicht zu sprechen) verfassen - nicht weil ich unseren Dialekt nicht schätzte, sondern weil ich dessen nur in Wort, nicht aber in Schrift mächtig bin. Sei's drum!

Ich wünsche Ihnen allen eine vergnügliche und anregende Lektüre dieses Zunftbriefs.

Hans Brunner
Obmann

Das Vorgesetztenbott 2003

Brunner Hans Georg Obmann	3000 Bern 7 Postfach 341 Kramgasse 73	P: 031 352 04 74 G: 031 312 03 61 Fax: 031 312 23 35 E-Mail: info@notare-brunner.ch
Marti Peter Vizeobmann	3012 Bern Brückfeldstrasse 33	P: 031 301 90 34 Natel: 079 300 24 57
Emch Daniel Seckelmeister	3012 Bern Drosselweg 19	P: 031 301 00 33 G: 031 322 71 87 Natel: 078 606 24 14 E-mail: daniel.emch@estv.admin.ch
Remund Isabel Almosnerin	3005 Bern Dittlingerweg 12	P: 031 352 77 05 Fax: 031 352 71 50 E-Mail: isabel.remund@bluewin.ch
Reust-Münger Fran9oise Stubenmeisterin	3098 Köniz Jennershausweg 29	P: 031 972 65 11
Dr. Gubler Christian Beisitzer	3047 Bremgarten Bündackerstrasse 21	P: 031 301 66 72 G: 031 381 14 66 G: 031 358 15 84 E-Mail: cgubler@hin .eh
Held Beatrice Beisitzerin	3063 Ittigen im Aespliz 11	P: 031 921 80 85 G: 031 839 60 40 E-Mail: beatrice.held@bluemail.ch
Hürzeler Donatus Beisitzer	3053München buchsee Eschenweg 16	P: 031 869 32 31 G: 058 286 65 13 E-Mail: donatus.huerzeler@eycom.ch
Voutat Michel Beisitzer	3076 Worb Kirchweg 2	P: 031 839 34 91 G: 031 634 30 55 E-Mail: michel.voutat@jgk.be.ch
Blum Theodor Stubenschreiber	3018 Bern Bottigenstrasse 104	P: 031 991 75 29 G: 031 998 85 85 Fax: 031 998 85 89 E-Mail: notar.blum@bluewin.ch
Zunfthaus:	3011 Bern Amthausgasse 8	031 3115747
Postadresse:	Gesellschaft zu Schuhmachern, Postfach 341, 3000 Bern 7	

Aus dem Gesellschaftsleben

Todesfälle

04.10.2002 **Hürzeler Bruno,** geb. 03.08.1923, in Gümligen

08.10.2002 **Gerwer Francis Lucien,** geb. 18.12.1935, in Genf

22.12.2002 **Isenschmid-Strupler Hanni,** geb. 02.08.1929, in Richterswil

03.03.2003 **Trechsel-Burkhard Kätheli,** geb. 20.08.1909, in Bern

Geburt

05.09.2002 **Marti Hanna Ann,** des Yves Alain und der Inge Ursula, geb. Wyss, in Zürich

Heirat

13.09.2002 **Christen Urs Bernhard,** geb. 1964, mit **Pecnik Vera Teresa,** geb. 1972, von Wolfhalden AR, getraut in Trogen AR

20.09.2002 **Trechsel Yvonne Claire,** geb. 1975, mit **Kuhn Christoph Andreas,** geb. 1966, von Basel, getraut in Binningen BL

Zunftanlässe von April bis Dezember 2003

Mittwoch, 23. April	Kaffee-Nachmittag für Damen (ab 1500 Uhr im Zunfthaus)
Freitag, 2. Mai	Grosses Bott im Zunftsaal (Einladung in der Beilage)
Samstag, 17. Mai	Zunflschiessen der Reismusketen-Schützengesellschaft
August	Jugendausflug für die Jahrgänge 1986-1991 (Einladung folgt)
Samstag, 6. September	Zunftmarsch auf die St. Petersinsel (besondere Einladung)
Samstag, 13. September	650 Jahre Bern im Bund. Begegnungstag im Kienholz (für Angemeldete)
Mittwoch, 17. September	Kaffee-Nachmittag für Damen (ab 1500 Uhr im Zunfthaus)
Freitag, 5. Dezember	Grosses Bott im Zunftsaal (besondere Einladung)

Kurzbericht über das Grosse Bott vom 6. Dezember 2002

Ein mit 90 Gesellschaftsangehörigen wie immer gut besetzter Zunftsaal war der äussere Rahmen für das Grosse Dezember-Bott, das zum letzten Mal unter der Leitung des zurücktretenden Obmanns, **Peter** R. **Hubacher,** stand. In seinem Begrüssungswort kam dieser auf die im Editorial der Nummer 25 des Zunftbriefs nachzulesenden Verse von Hans Zulliger über das Berner Wappentier zurück und ermunterte die Anwesenden, sich etwas Vergleichbares über unseren Zunftlöwen einfallen zu lassen und in Reime zu fassen; als Einsendeschluss wurde Ende Februar 2003 angegeben.

Die weiteste Reise an die Amthausgasse 8 hatten diesmal Helene Marti Strähle aus Nausdorf (Brandenburg) und Christoph Schild aus Sierra Leone, wo er als IKRK-Delegierter wirkt, zurückgelegt.

Als Stimmenzähler wurden Barbara Grundmann, Rachel Hubacher und Simon Meyer gewählt , bevor **Stubenschreiber Hans Georg Brunner** das von ihm verfasste **Protokoll** des Grassen Botts vom 3. Mai 2002 verlas und es von der Versammlung genehmigen liess. Der Obmann wusste ergänzend zu berichten, dass die Saallüftung, die von Walter Ammann am Frühjahrsbott bemängelt worden war, inzwischen verbessert werden konnte; für eine Optimierung des Materialaufzugs im Zunftsaal, den Walter Ammann ebenfalls kritisiert hatte, drängen sich nach Auffassung des Vorgesetztenbotts hingegen keine Massnahmen auf.

Mit nicht weniger als zehn **Aufnahmen ins Stubenrecht** (zwei verheiratete Frauen und acht „Nachwuchs"-Zünfterinnen und -Zünfter) konnte die Zahl der stimm- und wahlberechtigten Gesellschaftsangehörigen seit dem Frühjahrsbott markant erhöht werden. Fünf Damen und Herren des Jahrgangs 1984 waren angetreten, um das **Gelübde** in die Hand des Obmanns abzulegen: Beatrice Grundmann, Jasmine Hürzeler, Pascal Bandi, Alain Münger und Alain Späth. Die Urkunde mit dem Zunftwappen soll sie an die Aufnahme erinnern.

Mit grossem Mehr stimmte das Grosse Bott sodann der **Anpassung der Beamtenbesoldungen** auf das Jahr 2003 zu. Die seit eh und je bescheidenen Gehälter von Almosnerin, Stubenmeisterin und Stubenschreiber, die vor zehn Jahren letztmals angepasst worden waren, wurden mehr oder weniger um die seither aufgelaufene Teuerung, d.h. um zehn Prozent erhöht. Für den Seckelmeister, dessen Aufwand mit der Zunahme der von ihm zu verwaltenden Liegenschaften in den vergangenen Jahren erheblich grösser geworden ist, fiel die Gehaltserhöhung etwas deutlicher aus.

Den **Voranschlag** 2003 erläuterte **Seckelmeister Daniel Emch** einmal mehr so umfassend und überzeugend, dass er in der Abstimmung mühelos passierte und zu den anstehenden **Wahlen** geschritten werden konnte:

Als Nachfolger des bereits im Mai 2002 zum neuen Obmann gewählten Hans Georg Brunner wählte die Versammlung **Theodor Blum** (geboren 1958), Mitglied des Vorgesetztenbotts, zum neuen Stubenschreiber und folgte auch den Wahlvorschlägen für die Ergänzung des Vorgesetztenbotts um drei neue Mitglieder: **Beatrice Held-Isenschmid** (1959), **Donatus Hürzeler** (1956) und **Michel Voutat** (1970) folgen auf die zurücktretenden Peter Bandi, Beisitzer seit 1991, und Niklaus Meyer, Beisitzer seit 1983, sowie den zum Stubenschreiber ge-

wählten Theodor Slum und tragen bei zu einer **markanten Verjüngung** des Vorgesetztenbotts. Als neuer Rechnungsrevisor wurde schliesslich **Jürgen Brönnimann** (1955) gewählt.

Etwas später als gewöhnlich konnte damit der Obmann zum letzten Mal zum letzten Traktandum des Grassen Botts übergehen, zum Verschiedenen. Er orientierte zunächst über den im Rahmen des Jubiläums **650 Jahre Bern im Bund der Eidgenossen** von der Burgergemeinde Bern vorgesehenen Begegnungstag vom 13. September 2003 im Kienholz bei Brienz und erliess einen Aufruf zur Meldung freiwilliger Helfer bei der Sichtung und Auswertung der Anmeldungen auf der Burgerkanzlei. Im Hinblick auf die Dezember-Urnenabstimmung der Burgergemeinde appellierte er an die Anwesenden, von ihren Rechten aktiv Gebrauch zu machen.

Worte präsidialen Danks galten sodann **Hans Ulrich Gubler,** der anlässlich seines 80. Geburtstags am 26. Oktober 2002 der Gesellschaft bereits das zweite von ihm gefertigte und in Leder gebundene und mit dem Zunftwappen geprägte **Stubenbuch** geschenkt hatte.

Peter Bandi orientierte über die unter seiner Leitung verwirklichte neue **Bibliothek** der Gesellschaft, die unter gewissen Bedingungen den Gesellschaftsangehörigen zugänglich gemacht werden soll; der Katalog liegt jeweils an den Veranstaltungen im Zunfthaus auf.

Am 17. Mai 2003 wird die Reismusketen-Schützengesellschaft wieder ein **Zunftschiessen** durchführen. Zunft-Schützenmeister **Paul Münger** orientierte über die zunftinternen Vorbereitungen; es soll eine treffsichere Mannschaft gebildet werden.

Abschliessend schritt **Obmann Peter** R. **Hubacher** zur Verabschiedung der beiden zurücktretenden Vorgesetzten und dankte Peter Bandi und Niklaus Meyer für ihre grossen Verdienste um die Gesellschaft - mit treffenden Worten und (lagerfähigem) Rotwein. **Vizeobmann Peter Marti** seinerseits überreichte dem scheidenden Obmann als Zeichen des verdienten Danks die Gesellschafts-Wappenscheibe und würdigte noch einmal kurz die burgerliche und die zunftinterne Laufbahn des Zurücktretenden, der von der Versammlung mit anhaltendem Beifall verabschiedet wurde. Im zweiten, kulinarisch geprägten Teil des Abends schloss sich **Eva Ammann** diesem Dank im Namen aller Gesellschaftsangehörigen an.

Beizufügen ist, dass vor diesem zweiten Teil, in dem wie gewohnt an der gedeckten Tafel platz genommen wurde, sämtlichen Anwesenden das **neue Gesellschaftsabzeichen,** ein Ein mit dem silbernen Löwen und seinem Stiefel, überreicht wurde. Wer das Abzeichen auch noch beziehen möchte: Am Grassen Bott vom 2. Mai 2003 besteht dazu eine Gelegenheit. ..

Mi.

Die drei Neuen im Vorgesetztenbott

Die Tradition will, dass sich die neuen Mitglieder des Vorgesetztenbotts den Leserinnen und Lesern des Zunftbriefs, die nicht am Grassen Bott vom 6. Dezember 2002 teilgenommen haben, selber vorstellen:

Beatrice Held-Isenschmid

Es ist mir ein Vergnügen, mich im Zunftbrief vorzustellen. Also: Einmal war ich eine unwirsche Serviertochter, in einem anderen Jahr eine eingeschüchterte Kirchgemeinderätin, mal spielte ich eine Mutter von zwei Töchtern, die als Hexe verbrannt wird, im nächsten Jahr eine verwöhnte Ehefrau mit einem reichen Mann, die ein Verhältnis mit einem seiner Angestellten hat, und auch noch einmal eine ledige Mutter, die in einem Spital nach dem Vater ihres Sohnes sucht. So viele verschiedene Personen zu verkörpern, ist nur auf dem Theater möglich. Das Theaterspiel ist meine Leidenschaft!

Zuhause bin ich ganz einfach Beatrice Held, bin 43 Jahre alt, arbeite als Kosmetikerin in meinem Geschäft in Worb und wohne mit meinen beiden Kindern und zwei Katzen in Ittigen. Mein Sohn Marcel ist 16 Jahre alt und meine Tochter Julia 13 jährig. In meinem Beruf bin ich glücklich und darf auch jedes Jahr bei den Lehrabschlussprüfungen als Expertin mitwirken.

In meiner Freizeit lese ich sehr gerne und stundenlang - vor allem Kriminalromane von englischen Autorinnen - und gehe gerne an Konzerte, ins Theater und ins Kino. In unseren Familienferien bereisen wir besonders gerne Orte, die noch nicht so bekannt sind. Wenn es möglich ist, unternehme ich ein paar Tauchgänge; die Unterwasserwelt fasziniert mich immer wieder aufs

Ausserdem bin ich gerne mit netten Menschen zusammen und geniesse es, bei einem Essen oder einem Glas Wein zu plaudern und zu diskutieren, aber nicht über Politik!

ponatus Hürzeler

Wir - die Familie Hürzeler, bestehend aus Eveline und mir, unseren beiden Töchtern Jasmin und Naomi, Hund Chips und Katze Tinky - wohnen seit ca. 20 Jahren in Münchenbuchsee. Für uns ist das der ideale Wohnort. Die Töchter haben es nicht weit ins Gymnasium Hofwil, es gibt ausgezeichnete Verbindungen mit öffentlichen Verkehrsmitteln in die Stadt, und wir können mit Chips in unserer Freizeit ausgedehnte Spaziergänge in den Wäldern der Umgebung unternehmen. Oft trifft man Eveline und mich an Wochenenden in Begleitung von Chips auch im Dählhölzli oder an der Aare an. Seit zwölf Jahren - so alt ist Chips mittlerweilen - gehören diese Spaziergänge zu unserem Leben. Unsere Töchter arbeiten beide auf die Matur hin. Jasmin wird noch vor den Sommerferien abschliessen; bei Naomi dauert es noch zwei Jahre. Eveline ist Geschäftsführerin des Berner Kammerorchesters. Ich bin darüber nicht unglücklich, denn das Hören von klassischer Musik bereitet mir grosse Freude und nimmt dementsprechend einen grossen Stellenwert in meinem Leben ein. Die berufliche Tätigkeit von Eveline bringt es mit sich, dass wir sehr viele Konzerte gemeinsam besuchen.

Ich bin 1956 in Gümligen geboren worden. Zu jener Zeit war Gümligen noch ein richtiges Dorf auf dem Land - heute kaum mehr vorstellbar. Mein Vater war damals der einzige Arzt in der Gemeinde. Ich bin im Doktorhaus zusammen mit einem jüngeren Bruder und einer älteren Schwester aufgewachsen und habe die Tätigkeit meines Vaters eng mitverfolgen können. Als Jugendlicher habe ich ihm auch etwa bei kleineren Wundversorgungen assistiert, wenn keine der Arztgehilfinnen verfügbar war. Meine Primarschule habe ich in Gümligen absolviert. Das war sehr praktisch, befand sich doch das Schulhaus nur zwei bis drei Minuten zu Fuss von unserem Haus. Ab der fünften Klasse habe ich ins Freie Gymnasium Bern gewechselt, das sich damals noch an der Nägeligasse befand. Ein Highlight meiner Gymnasialzeit war das Austauschjahr, das ich mit der Studentenaustausch-Organisation AFS im akademischen Jahr 1973/74 in den USA, in Nashua New Hampshire (etwa 40 Minuten Fahrzeit nördlich von Boston) verbringen durfte. Dieses Jahr hat meine Jugendzeit wesentlich geprägt. Damals war ich von Amerika sehr begeistert. Ich war zu Gast bei einer jüdischen Familie, was mir die Gelegenheit gab, nicht nur Einblick in die amerikanische Kultur, sondern auch in die jüdische Religion zu erhalten. Meine Gastfamilie lebte zwar nicht nach orthodoxen Grundsätzen, aber halt trotzdem anders, als ich es mir gewohnt war. Meine beiden fast gleichaltrigen „Brüder" der Gastfamilie haben mich sehr gut betreut und mir geholfen, mich rasch in der englischen Sprache zurecht zu finden. Sie haben mir in ausgedehnten Ausflügen kreuz und quer durch Neuengland auch die Schönheiten dieser Gegend gezeigt. Eindrücklich waren insbesondere die Farbenpracht der Wälder im Herbst, die Stadt Boston mit all ihren Museen, die im Winter verlassenen, aber umso schöneren weissen Strände in Maine und der trockene, wie Sagex in der Kälte knirschende Schnee beim Ski Fahren in Vermont.

Zurück aus den USA, musste ich mich nun ernsthaft hinter die Matur klemmen. Das war damals 1974 gerade die Zeit des Rückzugs der Amerikaner aus Vietnam. So sehr mir das Austauschjahr gefallen hat, so sehr kamen mir plötzlich auch sehr kritische Gedanken gegenüber meinem Gastland auf. Auch wenn ich noch heute gerne in den USA meine Ferien verbringe - die kritische Haltung ist geblieben. Heute noch mehr als früher.

Die Matur habe ich im neuen Gebäude des Freien Gymnasiums germacht. Meine ersten beiden Semester Jus-Studium habe ich anschliessend in Genf absolviert, um nach dem Englischen auch noch Französisch zu lernen. Das Studium habe ich im Frühjahr 1983 als bernischer Fürsprecher beendet, nach Praktika auf dem Richteramt Aarwangen, am Obergericht und im Advokaturbüro Bratschi, Emch & Partner. Während dem Studium habe ich intensiv mein Hobby Segeln gepflegt und sogar das Hochseepatent erworben. Leider reicht heute meine Freizeit nur noch für ein paar Segelnachmittage auf dem Thunersee.

Beruflich bin ich heute als Sitzleiter der Niederlassung Bern der Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsfirma Ernst & Young tätig und beschäftige mich vorwiegend mit Steuerberatung. Vor dem Wechsel zu Ernst & Young auf den 1. Januar 2001 stand ich während zwölf Jahren im Dienst der Steuerverwaltung des Kantons Bern, zuletzt seit 1994 als verantwortlicher Chef.

Michel Voutat

Am 27. Mai 1970 wurde ich als erster Sohn von Claude und Johanna Voutat-Flückiger geboren. Ich bin in Richigen aufgewachsen und durfte mit meinem jüngeren Bruder Marc eine unbeschwerte Kindheit in ländlicher Umgebung erleben. Für den Besuch der Sekundarschule musste ich nach der vierten Primarschulklasse mit dem Fahrrad nach Worb fahren. Das gab Kondition, vor allem weil mein Elternhaus auf einer Anhöhe über Richigen steht!

Nach der Schulzeit absolvierte ich auf dem Grundbuchamt Konolfingen in Schlosswil eine Verwaltungslehre. Mein Ausbildungsplatz im schönen Schloss und mein Arbeitsgebiet gefielen mir sehr gut. Schon damals interessierte ich mich für die Registerführung und die Gesetzgebung allgemein.

Als ich nach dem erfolgreichen Lehrabschluss im Frühling 1990 von der freien Stelle beim damaligen Handelsregisteramt Bern erfuhr, zögerte ich nicht lange und nahm die neue Herausforderung an. Zwei Jahre später wurde ich zum stellvertretenden Registerführer gewählt. Um dieser anspruchsvollen Aufgabe gerecht zu werden, besuchte ich als Auskultant die Vorlesungen im Handelsrecht an der Universität Bern.

In meinem Wirkungsbereich beim Registeramt haben die letzten Jahre einige Veränderungen gebracht, zum Beispiel die Justizreform 1997 mit dem Zusammenschluss der 26 Ämter zu 4 Regionalämtern. Vielleicht gerade deshalb bin ich meiner Stelle beim jetzigen Handelsregisteramt Bern-Mittelland bis heute treu geblieben. Meine Tätigkeit ist sehr abwechslungsreich, da ich neben der Registerführung auch für die Rechnungsführung sowie als Lehrmeister für die Ausbildung und Betreuung der Lehrlinge verantwortlich bin. Als Prüfungsexperte nehme ich auch die mündlichen Lehrabschlussprüfungen ab und begutachte die schriftlichen Arbeiten.

In meiner Freizeit treibe ich als Ausgleich gerne Sport. Seit Jahren bin ich aktives Mitglied des Unihockeyclubs United Utzigen Worblental. Mit Kollegen der kantonalen Verwaltung spiele ich zudem regelmässig Hallenfussball. Sehr gerne unternehme ich mit meiner Partnerin verschiedene Reisen und dokumentiere die vielfältigen Eindrücke mit Fotos. In meiner jetzigen Wohngemeinde Worb setze ich mich im Zivilschutz als stellvertretender Dienstchef der Versorgungsgruppe und bei der Feuerwehr im Verkehrszug ein.

Auf die bevorstehende Herausforderung im Vorgesetztenbott freue ich mich sehr, und ich werde mich dafür einsetzen, das in mich gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.

650 Jahre Bern im Bund - mit Daumendruck des Obmanns

Am Sonntag, 12. Januar 2003 um die Mittagsstunde führte die erste Amtshandlung des neuen Obmanns unserer Gesellschaft diesen in Begleitung seiner Gattin ins Historische Museum Bern am Helvetiaplatz 5. **Hans Georg Brunner** war eingeladen, im Namen unserer Gesellschaft seinen Daumen in ein weiches Tonplättchen zu drücken. Zusammen mit mehreren hundert anderen Daumendrücken ist der präsidiale Fingerabdruck nunmehr auf einer **Tonplatte** verewigt, die fortan den Eingangsbereich des Museums ziert.

Auf die Idee mit den Daumendrücken war seinerzeit **Frarn;ois Loeb** gekommen. Er wollte mit einer Sonderaktion dem Museum helfen, seine Jubiläumsausstellung im Rahmen von **,,Bern2003.ch - 650 Jahre in der Eidgenossenschaft"** verwirklichen zu können:

Im Jahr 1353 ist Bern der Eidgenossenschaft beigetreten und hat in der Folge wesentlich das Gesicht der heutigen Schweiz geprägt. Im Jahr 2003 will der Kanton Bern dieses historische Bündnis feiern. In der spannend inszenierten **Sonder- und Dauerausstellung „Von Krieg und Frieden - Bern und die Eidgenossen"** - sie ist inzwischen bereits eröffnet worden - will das Historische Museum Bern die wechselvolle Berner Geschichte lebendig werden lassen. Erstmals werden dabei die kostbaren Stücke aus den museumseigenen Beständen mit jenen des Staatsarchivs vereint und dem Publikum zugänglich gemacht.

Während der Vorbereitungsarbeiten hatte es sich plötzlich gezeigt, dass im Museum **bauliche Sanierungsarbeiten** unabdingbar waren: Zur Sanierung der Feuchtigkeit musste der Boden abgesenkt werden; wenn dabei die Fundamente nicht verstärkt wurden, drohte gar der Einsturz des Hauses! Doch es fehlte am nötigen Geld, konkret an über 400'000 Franken.

Die Lösung: 650 mal 650 Franken im Jubiläumsjahr 650 Jahre Bern im Bund der Eidgenossen. **„650 Dumedrück für Bärn".** Jeder Daumendruck war mit einer Spende von 650 Franken verbunden. Das Vorgesetztenbott unserer Gesellschaft zögerte nicht und zeichnete im Rahmen seiner jährlichen Vergabungen einen Daumendruck, den - wie beschrieben - unser Obmann am 12. Januar im Museum hinterliess. Bei dieser Gelegenheit dankte Museumsdirektor Peter Jezler bei einem Glas Wein allen „Daumendrückern". Auch wenn es wohl nicht ganz 650 waren, zeigte er sich zufrieden mit dem Ergebnis der Spendenaktion.

Kanton und Stadt Bern werden das Jubiläum 650 Jahre Bern im Bund der Eidgenossen in eher bescheidenem Rahmen begehen; unter anderem ist im Sommer ein Mittelalterfestival im Raum Helvetiaplatz geplant. Etwas Besonderes hat sich auch diesmal die **Burgergemeinde Bern** einfallen lassen: Am Samstag, **13. September 2003** lädt sie ihre Angehörigen zu einem **Begegnungstag** mit Delegationen der Waldstätte aus Uri, Schwyz, Obwalden und Nidwalden nach dem Weiler **Kienholz** bei Brienz ein. Mit einem Extrazug der BLS nach Interlaken und von dort mit Extraschiffen nach Brienz transportiert, werden die Teilnahmeberechtigten (die Teilnehmerzahl ist auf 1'500 beschränkt, und die Anmeldungen wurden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt) in einem kurzen Fussmarsch das Kienholz erreichen und sich dort mit den Delegationen aus der Urschweiz zu einem farbenfrohen mu-

sikalischen Festakt mit anschliessendem Mittagessen treffen.

Warum eine Begegnung im Kienholz? Nach dem Wortlaut des Bernerbundes vom 6. März 1353 kamen Delegationen aus Bern und den Urkantonen jeweils hier an der Grenze Berns zur Innerschweiz zusammen, wenn die Bundespartner dringende Geschäfte zu besprechen hatten oder Streitigkeiten zu schlichten waren.

Das Bündnis selber wurde in Luzern besiegelt. Hier kamen die Boten der verschiedenen Orte zusammen, um zu verhandeln und sich einig zu werden. Der Bund sollte ewig gelten; das wünschten sich die drei Orte **Uri, Schwyz und Unterwalden** dringend, und Bern tat ihnen den Gefallen. Der wichtigste Artikel bestimmte, dass sich Bern und die drei Orte gegenseitig unterstützen würden, wenn jemand sie schädigen und ihr Gebiet angreifen wollte. Die Bestimmungen enthielten auch den Friedensschluss zwischen Bern und **Obwalden,** die wegen des Berner Oberlands im Streit lagen. **Luzern** und **Zürich** ihrerseits versprachen, Bern bei Bedarf ebenfalls beizustehen, und Bern versicherte, es werde im Notfall in gleicher Weise Luzern und Zürich zu Hilfe eilen.

In den Geschichtsbüchern wird das Bündnis von 1353 als bedeutungsvoll für die Zukunft unseres Landes dargestellt: Es bedeutet den Anfang eines **Zusammenwachsens der östlichen und westlichen Teile der späteren Schweiz.**

Bern stand im Westen, in Burgund, schon 1353 nicht mehr allein. Es hatte vielmehr eine eigene, die so genannte **burgundische Eidgenossenschaft** gegründet. Zu ihren ständigen Mitgliedern gehörten damals Bern, Siel und Solothurn. In den Jahren 1351 und 1352 hatte Bern sich mit beiden Städten auf ewig verbündet, und zu den nicht ständigen Gliedern der burgundischen Eidgenossenschaft waren zum Beispiel Freiburg, Murten und Payerne zu rechnen. Sie standen zwar nicht ununterbrochen, aber doch sehr oft und während langer Zeit mit Bern im Bunde. In Wirklichkeit schloss somit im Jahr 1353 nicht ein einzelner Ort ein Bündnis mit den drei oder fünf Orten Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zürich, sondern es verbündeten sich zwei Eidgenossenschaften miteinander, eine östliche und eine westliche.

So war es in der Tat Bern, das diesen Zusammenschluss zwischen der deutschen und der welschen Schweiz angebahnt und schliesslich auch vollzogen hat.

Über den Begegnungstag vom 13. September, der in der Tradition der burgerlichen Ausmärsche an die Murtenfeier 1976, nach Laupen 1989 und des grossen Festumzugs 1991 liegt, soll in der nächsten Ausgabe des Zunftbriefs berichtet werden.

Mi.

Fgstscriptum: Das Historische Museum hat für seine Spendenaktion „650 Dumedrück für B m" sehr diskret Werbung gemacht. Es ist denkbar, dass Angehörige unserer Gesellschaft d v on gar nie etwas gehört haben. Ihnen sei gesagt, dass Direktor Peter Jezler sicher nach wi v or etwas frischen Ton in Reserve hält. Die Aktion eignet sich beispielsweise auch als J Schenk für Enkelkinder: Auf der Tonplatte mit den gesammelten Daumendrücken sind e ganze Reihe von Kinderhändchen verewigt. Interessenten können sich an den Obm tm, den Vizeobmann oder direkt ans Museum wenden.

Jugendausflug aufs Wiriehorn

Am 22. Februar war es endlich wieder so weit: Ein Snowboard- und Skitag stand vor der Tür! Kurz vor acht Uhr trafen wir uns auf der Schützenmatte in Bern. Weil sich jemand verschlafen hatte, konnten wir erst eine Viertelstunde später abfahren.

Die Fahrt zum Wiriehorn verlief eher etwas still, weil es doch noch ein bisschen früh am Morgen war. Das änderte sich aber schlagartig, als wir aus dem Fahrzeug ausstiegen und das herrliche Wetter sahen. Unsere Blicke wanderten umher, und als wir den steilen Bügellift sahen, wollten wir am liebsten wieder einsteigen. Doch Daniel beruhigte uns: „Nur keine Panik! Wir fahren mit dem Sessellift hoch." Wir waren heilfroh darüber.

Schon nach kurzer Zeit hatten wir unsere Snowboards und Skis angeschnallt, und die Abfahrt konnte beginnen. Nach ein paar anstrengenden Fahrten plagte uns der Hunger, und wir beschlossen einen kurzen Halt im Restaurant. Wer uns kennt, weiss, dass wir nicht lan-ge still sitzen können, und schon kurze Zeit später waren wir darum wieder auf der Piste. Dann trennte sich die Gruppe; die einen fuhren hinauf in das „Bärgbeizli", die anderen noch-mals hinunter zur Talstation. Es verging nicht einmal eine halbe Stunde, und die anderen erschienen auch wieder bei uns. Da wir keine Lust mehr hatten, auf die Piste zurückzukehren, fuhren wir etwa um vier Uhr hinunter zu unserem Auto. Die Rückfahrt verging wie im Flug, und schon hiess es wieder Abschied nehmen.

Brigitte Grundmann (1986)

APROPOS SCHUH ....

In dieser Rubrik wollen wir über Begriffe referieren, welche - direkt oder indirekt - mit den Begriffen *Schuh* oder *Schuhmacher* zu tun haben. Es folgt diesmal:

Die Frauenschühlein vom Gasterntal

Das Frauenschühlein *(Cypripedium calceo!us)* ist eine unserer schönsten frei wachsenden **Orchideen.** Es bevorzugt kalkige, präalpine und alpine Standorte, etwa in Bergsturzgebieten.Von Bern aus findet sich das nächste Vorkommen im Gasterntal oberhalb von Kandersteg. Wir haben dort im Juni 2002 bis zu 50 Exemplare beisammen gefunden (siehe Bild). Einer der Standorte befindet sich am Weg zur Balmhornhütte, nach dem Wegweiser mit den zwei Murmeltieren, in einem ehemaligen Bergsturzgebiet mit lockerem Baumbestand. Das zweite liegt am Strässchen nach Seiden, nach dem Sillerengraben. Es führt eine kurze Waldstrasse rechts den Hang hinauf.

Ins Gasterntal gelangt man wie folgt: Motorisierte lösen in Kandersteg auf dem Tourismusbüro eine Bewilligung zur Benützung der **Privatstrasse,** die der Bäuertgenossenschaft Gastern gehört. Es besteht **Einbahnverkehr:** Für die Bergfahrt ist die Strasse jeweils von XX30 bis XX50 Uhr, für die Talfahrt von XX00 bis XX20 Uhr geöffnet. Ab Bahnhof Kandersteg verkehrt ein Bus bis Seiden, wobei dafür die Platzreservation bei Kandersteg Tourismus (033 675 8080) nötig ist. Das Gasterntal ist im Übrigen nicht nur wegen der seltenen Frauenschühlein eine Reise wert!

Hans Ulrich Gubler

Das unmögliche Unmögliche

(oder die Kabbalistik als Suchfeld für die Entzifferung der Fahneninschrift/ Zunftbrief Nr. 25, S.24)

פרכב?אשכגיומלבם

Es liegt wohl in der Natur des Menschen, dass er alles wissen will. Nur stösst er beim Suchen oft an seine Grenzen, wenn wenig Fassbares, Berechenbares, Nachvollziehbares oder ‚Geistiges' Inhalt seiner Erforschung ist. Wo liegt wohl die ungeklärte ‚mögliche Wahrheit'? Komplexe wissenschaftstheoretische Lösungsansätze geben die Richtschnur für das Suchen vor - und doch haben oft Zufälle und unorthodoxe Methoden zu Schlüsselerlebnissen bei der Forschung (Entzifferung, Aufklärung) nach der Suche von ‚Wahrheiten' geführt. Viele Fragen bleiben immer offen - sei es die Suche nach Gott oder die Erklärung der Schöpfung. Unter Berücksichtigung der zeitlichen Dimension ist das aktuell Wahre ohnehin nur bedingt wahr. Die Summe der Erkenntnisse öffnet neue ‚Wege', ‚Augen' und ‚Ohren' und damit neue Erklärungen zum Gesuchten. Trifft es somit tatsächlich zu, dass das jetzt Wahre morgen nicht mehr zutrifft und die Forschung sich läutend mit dem Beweis des Irrtums (der auch mal Wahr war) der Vergangenheit beschäftigt? Gibt es die Evidenz als unmittelbare, einleuchtende Wahrheit und somit Gewissheit, wie beim wissenschaftlichen Beweis? Wie weit sind wohl die Forscher an Universitäten rund um die Welt mit der Suche nach der Einheitsgleichung des Universums?

Als nicht Historiker, Theologe oder Jude und somit als ‚Nobody' betreffend Judaistik, ohne vertiefte Kenntnisse der hebräischen Sprache und Literatur, kann ich mich mit diesem Expose wohl kaum blamieren oder in einen fachtechnischen Disput verstricken. Ich verzichte auch aus diesem Grund auf jegliche Literaturhinweise und Teilzitationen. Die Gefahr, als Abtrünniger bestraft zu werden, ist heute wohl ein kalkulierbares Risiko - ob dies im Jahre 1540 (vorausgesetzt, dass diese Zahl eine Zahl ist, siehe weiter unten) so gewesen ist wage ich zu bezweifeln, achtete doch zu früheren Zeiten die Obrigkeit unzimperlich, dass jegliche Kritik an ihr unterdrückt wurde. Also sicher auch Grund genug, Informationen, persönliche Mitteilungen und gruppenspezifische Glaubensregeln und Gebete zu codifizieren.

Wenn sich mit dem vorliegenden Lösungsansatz der Kabbalistik versteckte (geheime) Wissensträger motivieren lassen, bei der Erklärung der hebräischen Inschrift auf der Gesellschaftsfahne zu ‚outen', wäre das eine Ziel des vorliegenden Textes erfüllt, und wenn die Leser etwas Spass bei der Lektüre finden, das andere.

Kurzer Exkurs betreffend hebräische Zeichen (Hieroglyphen) und die Klassifikation der Werke

Zeichen/Hieroglyphen

Dass sich die Zeichen von links nach rechts lesen, ist wohl den meisten bekannt. Interessanter ist, dass die Zeichen nicht nur als Buchstaben interpretiert werden, sondern dass jedes Zeichen einen umfassenden Inhalt mit Sinngebung auf sich vereint (wie dies auch bei den Hieroglyphen der Aegypter der Fall ist). Ferner ist hinzuweisen, dass das geschriebene Wort mehrere Interpretationen zulässt, da die Vokale im Wort fehlen und oft durch ‚Punkte' ersetzt werden und darausfolgend Jedes Wort im Kontext eine unterschiedliche Aussage enthalten kann. Es kommt deswegen nicht von ungefähr, dass die Bücher (Talmud) nur durch Uebung und häufiges Lesen und Auswendiglernen auch verstanden werden (Interpretation des wahren Wortes) und für die Rabbi-Gelehrten zur

Lebensaufgabe gemacht wird. Auf alle Interpretationen der Zeicheninhalte kann hier nicht eingegangen werden; es sei aber erwähnt, dass jedes Zeichen auch zwei Zahlenwerte besitzt (z.B. A=1}. Die Kabbalisten fügen noch eine Wertung ‚doppelt', ‚einfach' etc. zu jedem Zeichen. Den Zeichen werden ferner Attribute, Engel, Symbole, sog. Wahrheiten, etc. zugeordnet. Erst mit dem Erkennen der vollen Aussage und Sinngebung der Zeichen ist auch die Semantik und die gesuchte Wahrheit der Aussage zu verstehen.

Klassifikation der Werke

Alle diejenigen, die sich auch nur einwenig mit israelitisch-hebräischer Wissenschaft befassen, wissen, dass parallel mit der Bibel, wenn nicht seit jeher, so doch seit ferner Vorzeit, eine mündliche Tradition existiert, die bestimmt war, einen gewissen Kreis von Eingeweihten in den Stand zu setzen, das Gesetz d.h. die Thora zu erklären und zu verstehen. Ergänzend zu den geschriebenen Texten hat sich eine Vielfalt von Kommentaren zu den gesetzgeberischen Inhalten entwickelt, ferner bilden mündliche Ueberlieferungen erst die Möglichkeit der Interpretationen der Textinhalte (Gesetz, Normen, gebräuchliche Zeremonien, Lebensregeln, religiöser - philosphischer Bezug zur Bibel, etc.).

Alle Werke haben ihren Ursprung auf Ueberlieferungen, die sich auf die Thora, das heilige Gesetz beziehen. Der Talmud setzt sich zusammen aus der *Misna* (Ueberlieferung des Moses und der grossen Propheten}. Die *Gemara* ist die Sammlung der Kommentare zu dieser Tradition (Jurisprudenz). Andere Werke des ‚Talmud' bilden die *Medrashim, Boraitha und Tosiftha.* Weitere Werke in Ergänzung zum Talmud sind die theoretische und die praktische Kabbala.

Theoretische Kabbala besteht aus den Werken *Sepher/Jesira (Bereschit:* Die Schöpfung und die mystische Zusammensetzung der drei Welten und ihrer Beziehungen zueinander) und der *Sohar (Mercava:* Mystische Darstellung der göttlichen Welt und ihrer Beziehungen).

Praktische Kabbala als Lehre der Entwicklung, Einteilung und Sinngebung der heiligen Zeichen (Hieroglyphen). Ferner die *Clavicula Salomonis* die magischen Manuskripte, die dem Salomon zugeschrieben werden.

Die Gesamtheit der Werke, Kommentare und Interpretationen werden *Mashora* genannt.

Kabbala als möglicher Schlüssel zur Entzifferung der Sinngebung der Hieroglyphen auf **der Gesellschaftsfahne.**

Thesen:

- Schülerinnen und Schüler düfteln Geheimsprachen aus.
- Mattenenglisch ist eine strukturierte Geheimsprache.
- Symbole mit tiefem Inhalt prägen unser geistiges Leben (Schlange, Herz, Kreuz, Fisch).
- Geheimzeichen dienen seit jeher, einen beschränkten Kreis zu informieren oder gemeinsam durch diese Zeichen und oft damit verbundene Rituale, Kraft zu schöpfen (Gebrüll der Mannschaften vor dem Eishokeyspiel, die ‚Sonne' für eine bekannte Bundesratswahl, etc.).
- Die Fahne bildet das tragende Element der Kampftruppe - ein idealer Ort mit Zeichen die Bande bis in den Tod zu einigen (gemeinsames Gebet).
- Das Gebet vor dem Kampf und der Einbezug des Geistlichen vor der Schlacht hat bis heute überlebt (Militärpfarrer).
- etc.

Es scheint offensichtlich, dass auch in sog. modernen Gesellschaften Symbole entwickelt werden und vorallem auch althergebrachte ‚Zeichen als Symbole' weiterleben. Deutungen und geheime Rituale leben in geschlossenen Kreisen weiter. Auch die Zünfte und Zunftgesellschaften hatten oft Grund genug, ihre Ziele nicht öffentlich, sondern geheim hinter verschlossenen Türen zu besprechen. Oeffentlich wurden die Aussagen verschlüsselt, über Handzeichen, Geheimzeichen und Geheimsprachen vermittelt. Was nicht für fremde Ohren und Augen bestimmt ist, wird kryptologisch dargestellt.

Die Kabbalisten behaupten, dass der Besitz des kabbalistischen Schlüssels jeder Religion, jeder Brüderschaft von Eingeweihten die Zukunft, den Erfolg und den Himmel öffnet. Der Verlust dieser Schlüssel verurteilt diejenigen zum Tode, die das so kostbare Licht erlöschen liessen. Zur Zeit der Ptolomäer verstehen die Juden das Buch Moses nicht mehr, bald darauf verlieren sie ihre Existenz als selbständiges Volk, und nur die Essäer, die die Schlüssel der Kabbala besitzen, vererben dank dem Christentum deren Geist. Heute bleibt die Apokalypse für Katholiken und Protestanten, für die griechisch-orthodoxen wie für die armenischen Christen ein verschlossenes Buch. Die Schlüssel sind verloren.

In welchem Umfang und mit welcher Zielsetzung noch heute in geschlossenen Gesellschaften, z.B. Freimaurer-Logen die geheimen Sprachen, Rituale und Zeichen eine Rolle spielen, soll hier offen bleiben.

Ich gehe in diesem Expose davon aus, dass diese Einführungen in die Kabbalistik Grund sein könnte, um den Lösungsansatz für die Entzifferung der Fahnenzeichen über kabbalistische Interpretation in die Ueberlegungen einzubeziehen. Da vorgängig meines Schreibens auf die Einsicht der bereits vorgenommenen Untersuchungen verzichtet wurde, ist es wohl möglich, dass dieser Ansatz schon seinen Eingang in die Entzifferungsversuche gefunden hat - aber wie gesagt wird, ohne Erfolg. Ebenso wird auch die Jahreszahl auf der Gesellschaftsfahne in Frage gestellt. Im Bericht von Peter Marti (Zunftbrief Nr. 25) betreffend der Leseart des Hamburger Gelehrten (Münstertaler Bauernaufstand) versteckt sich ein ‚Kabbalistischer Ansatz'. Die Inschrift wird als Lesewort (also geheimer Schlüssel) interpretiert. Hier wurden nicht die Worte, sondern die Zeichen interpretiert „Keiner sei Schirmherr ausser dem Herrn, unserem König".

Nachfolgend geht es weniger darum, die Wahrheit zu finden, sondern aufzuzeigen, wie mittels Kabbalistik gedeutet wird.

1540 / Jahreszahl oder vielleicht doch eine magische Zahl

Wie eingangs gesagt, wird jedem hebräischen Zeichen eine Zahl zugeordnet. Dies sei an einem kleinen Beispiel dargestellt (Methode der Gematria):

ADAM (von rechts nach links und ohne Vokale im Wort) / Die magische Zahl für den Menschen (Adam) beträgt **9.**

b .i
M (A) D A
40 4 1 kabbalistischer Zahlenwerte je Zeichen

Die einzelnen Ziffern ergeben addiert die Zahl 45 oder als Quersumme (4+5) die Zahl 9.
Bei mechanischer Addition ergeben die Zahlen 4 + O+4 + 1 ebenfalls die Zahl 9.
Werden für die Addition zwei gleichwertige Teile gebildet, ergibt die Addition 40 +41 = 81,
woraus *die* Quadratwurzel wiederum die magische Zahl Mensch (Adam)= 9 ergibt.
Wird die Methode der Attributen-Zuordnung für jedes der Zeichen je Zahlenwert *bei* der vermeindlichen Jahreszahl 1540 angewendet, könnte dies etwa wie folgt lauten (von rechs nach links bitte):

40	steht für M, tl(Mem, Meborak, 4. Name Jehovas, Mutter):	*In Mutterssehass geboren sei gesegnet*
5	steht für H, il (He, Hadem, Engel Seraphim):	*in Schönheit und ohne Furcht*
1	steht für A, (Aleph, erster Name Gottes):	*und im Namen Gottes*

Beispiel für die Interpretation der Inschrift auf der Gesellschaftsfahne

Wird jedes Zeichen der Zeicheninschrift inhaltlich (nach dem mystischen Alphabeth und Sephiroth) interpretiert und davon ausgegangen, dass somit die Punkte zwischen den Zeichen nicht interpretiert werden (nur die Zeichen haben eine Aussage), könnte dies etwa wie folgt lauten (sehr einfache Methode ohne Gewichtung der Zeichen und ohne Zeichenumstellung), von rechts nach links:

Ph	ף	*phe* (auf Fahne, Zeichen verdreht, evt. auch Thet oder Tau)	*Wir Unsterbliche greifen*
R	j	*resch*	*in Dankbarkeit und*
B	.1	*beth*	*mit Mutters Segen nach dem Thron,*
G	1	*ghimel*	*wie die Natur, getragen durch Grösse, Stärke und Vernunft.*
?	Zeichen nicht klar		
A		aleph	*Gottes Hand führt uns zur Krone*
Sh	W	*shin*	*und leitet unsere Pfeile ins Ziel.*
CH	..:J	*caph*	*Die schliessende, beschützende Hand Gottes*
G	1	*ghimel*	*gibt uns Stärke und Sicherheit*

I	ך	*iod*	*und führt uns in die ewige Ordnung dem Reich Gottes.*
Z	T	*zain*	*Mit Gottes Gnade*
T	n	tau	*getragen in seinem* Schosse
L	7	*Jamed*	*reicht er uns seinen ausgestreckten Arm*
B	:L	*beth*	*und spricht aus unserem Munde*
S	D	*samech*	*und erlöst uns vom Bösen*

Beispiel der sog. Umstellung von Zeichen Nersetzung, Themura):
Gott sagt im Exodus (Mose II, 23,23): .,Ich will vor dir maleachi (.,:J 7l.J) meinen Engel einhersenden". Durch ,Umstellung' erhält man '7 :Jr..J, **Michael,** den Schutzengel des hebräischen Volkes.

Um die Vielseitigkeit und Mächtigkeit der esotherischen Inhalte der Kabbalistik aufzuzeigen, sind nachfolgend am Zeichen , *(iod)* einige weitere Interpretationen, ohne dabei vollständig zu sein, aufgezeigt. Alle Zeichen (Hieroglyphen) und Zahlen vereinigen auf sich Interpretationen.

Hieroglyphe/Zeichen ,, üod) - Interpretationen und Aussagen

Grundlaqe	**Interpretation**
Gematria	Zahlenwert 10, kabbalistische Bewertung, einfach
Absolute Ideen	Ordnung
Sephiroth	Zeigefinger
Sephiroth und Gottesbezug	Gott als Urprinzip
Göttliche Welt	Gnade Gottes, Sieg, der Unveränderliche, Herr
Beziehung zu Gott, Engel und Sephiroth	Jod entspricht dem Namen Jah "'iT (Deus, Gott): Attribut ist Reich und Tempel Gottes; bezeichnet die Heroen, durch deren Dienstleistungen die Menschen Intelligenz, Strebsamkeit und die Kenntnis der göttlichen Dinge erhalten. Gott-Vater.
Seoher Jesira	Bezuo zu Universum, Jahr, Mensch, moralische Welt

Die Suche nach der Aussage oder Wahrheit der Zeichen auf der Gesellschaftsfahne mit dem Lösungsansatz der Kabbalistik ist eröffnet. Sollte es sich bei dem Lösungsansatz aber um einen Irrweg handeln, bleibt die Inschrift für nicht Eingeweihte weiterhin *geheim und für einige weiterhin unmöglich Unmöglich.* Kabbalistik für die Einen eine Spinnerei, für die Anderen etwas Spass beim Lesen - so soll es auch sein. Ein schönes Gebet, um motiviert durch den Geistlichen in den Krieg geschickt zu werden stellen die Zeichen als Hieroglyphen auf der Gesellschaftsfahne alleweil dar.

Nur der Tod-wird uns die Augen öffnen um die Wahrheit zu sehen.

Gerard Jenzer

Der Stören-Schuhmacher von Wallenbuch

Er heisst Siegfried Schaller, geht wahrscheinlich etwa gegen die sechzig und ist Stören-Schuhmacher. Seit dreissig Jahren betreibt er in der freiburgischen Enklave Wallenbuch zwischen Laupen und Gümmenen ein eigenes Schuhmachergeschäft. Schon sein Vater war Schuhmacher; von ihm hat er das Schustern gelernt.

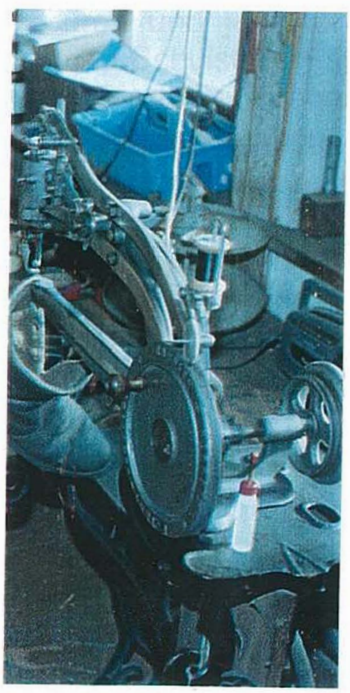
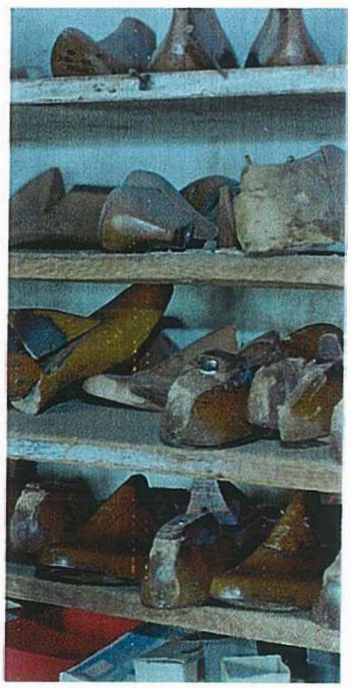
Seine Werk.statt präsentiert sich gross, hell und geräumig. Beim näheren Hinsehen entdeckt der Besucher aber alte Maschinen, die längst nicht mehr in Betrieb sind und eigentlich ins Museum gehörten. Holzleisten früherer Kundenaufträge sind säuberlich in den Regalen eines Gestells aufgereiht.

In einer Ecke findet man Formen für Holzschuhe, wie sie wohl schon Wilhelm Tell getragen hat und wie sie noch bis in die späten vierziger Jahre des letzten Jahrhunderts bei uns auf dem lande nicht wegzudenken waren. Holzschuhe - erklärt Meister Schaller - könnte er noch herstellen, aber sie seien nicht mehr gefragt, weil nicht mehr zeitgemäss, und das Rohmaterial sei heute viel zu teuer.

Früher wurden noch orthopädische Schuhe angefertigt; heute beschränkt er sich aufs Flicken, und zum Flicken gebe es gewiss genug. Am meisten repariere er Absätze; die seien ja schnell abgetreten. Er flicke aber auch den Lieblingsschuh, von dem sich ein Kunde nicht trennen könne, weil er mit der Zeit schon fast die Form seines Fusses angenommen habe...

Seine Kunden rekrutieren sich zwangsläufig nicht allein aus dem Hundert-Seelen-Dorf Wallenbuch, sondern aus der ganzen Umgebung. Siegfried Schaller geht nämlich auf die Tour: Mit Rucksack und Töffli sammelt er die zu flickenden Schuhe ein und kommt so ziemlich in der Gegend herum und hat Kontakt mit vielen Kunden. So wie ich ihn kennen gelernt habe, ist er auch bei seiner Kundschaft: ein gern gesehener, stets aufgestellter Handwerker

Erika Ziegler

Als bernische Kinder noch zum Schuhmacher zur Schule gingen

Das bernische Landschulwesen am **Ende des 18. Jahrhunderts** war dadurch gekennzeichnet, dass der **Lehrerberuf** ein Neben-, bzw. **Doppelberuf** war. Die Schullehrer waren in keiner Weise auf ihren Beruf vorbereitet, sondern rekrutierten sich aus den sozialen Gesellschaftsschichten, die der damaligen allgemeinen Wertschätzung des Schulwesens entsprachen: aus der Klasse der Taglöhner und Handwerker. Dass Handwerker, wenn sie als Lehrer amtierten, auf ihren eigentlichen Beruf nicht verzichten konnten, liegt in der dürftigen Entlöhnung der Lehrer begründet: Der Lehrerberuf vermochte niemanden zu ernähren.

Die Vertretung der einzelnen Handswerkzweige im Lehramt hing ab von der lokalen und regionalen Verbreitung der verschiedenen Berufe und von der Möglichkeit, diese auch neben dem Schuldienst auszuüben. Es erstaunt deshalb nicht, dass vor allem Bauern, Weber, Schneider und **Schuhmacher** nebenbei als Schulmeister tätig waren.

Eine Übersicht aus dem Jahr **1799** zeigt, dass in bernischen landen am Ende des 18. Jahrhunderts die verschiedensten Berufe im Schuldienst vertreten waren. An der Spitze steht die Landwirtschaft, die 170 Lehrer stellte, gefolgt von den Webern und Spinnern (56), den Schneidern (25) und den Schuhmachern (22). Fünf Schuhmacher waren in Wangen, je drei in Niederseftigen und Höchstetten, je zwei in Laupen und Büren und je einer in Saanen, im Niedersimmental, im Seeland, in Burgdorf und Langenthal sowie im Nieder- und im Oberemmental als Lehrer tätig. Daneben unterrichteten im Jahr 1799 (Albert Bitzius, der spätere Jeremias Gotthelf, war gerade mal zwei Jahre alt...) in bernischen Landschulen 17 Schreiner, Drechsler und Glaser, 13 Zimmerleute, 10 Maurer, Dachdecker und Steinhauer, je 4 Küfer und Wagner, 3 Seiler, je 2 Buchbinder, Krämer und Händler sowie Uhrmacher und je 1 Gerber, Hutmacher, Korbmacher, Spengler, Ziegler, Maler, Blattmacher und Knopfmacher.

Bemerkenswert und aus heutiger Sicht kaum verständlich, dass sich die Kirche nicht um den Schuldienst zu kümmern schien: Ein einziger Pfarrer (in der Stadt Bern) wird in der fraglichen Liste als nebenamtlicher Lehrer geführt. Besser vertreten sind dagegen die Schreiber und Notare, von denen immerhin zwei in Büren und je einer in Aeschi, Saanen und Langenthal als Schulmeister aufgeführt sind. In 13 Schulstuben standen ausgediente Söldner, und bei nicht weniger als 71 Lehrerstellen fehlt jede Berufsangabe...

Mit der (freiwilligen) Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte war es so eine Sache. Es mag durchaus Lehrer gegeben haben, die für ihre Schule und die ihnen anvertrauten Kinder arbeiteten, durch Lektüre von Fachliteratur, die meist aus Deutschland stammte, durch selbständiges Üben im Schreiben, Singen, vielleicht sogar Rechnen. Druck seitens der Eltern auf die Lehrer bestand dabei kaum. In seinem Examenbericht für Gutenbrunnen vom 15. Oktober 1799 schreibt Pfarrer Lauterburg: .,Leider sehen Eltern und Kinder nicht auf innere Fähigkeiten, die er (der Lehrer) sich durch das Lesen von Schlez, Seiler, Miller, Riemann erworben hat und zu vervollkommnen sucht, sondern im Mehreren nur auf das Äussere."

Hans Ulrich Gub/er

Quelle: *Die bernische Landschule am Ende des 18. Jahrhunderts,* Ernst Schneider, Archiv Schweizer Schulgeschiche, Band 171, Bern 1905

Sommer-Jazz in der Berner Altstadt

Früher gab es in Bern den **Altstadtsommer,** ein bei Jung und Alt beliebtes Festival mit Musik, Theater, Tanz und Spiel. Er ist vor einigen Jahren dem Sparzwang der Stadtkasse zum Opfer gefallen - ersatzlos, wie es zunächst schien.

Nun hat sich der **Verein BeJazz** aufgemacht, unter dem Titel **BeJazzSommer** eine neue Tradition entstehen zu lassen: ein sommerliches Jazz-Festival in der Innenstadt. Mit Gratiskonzerten soll zeitgenössische Musik zu den Leuten gebracht und dank der Terminierung auf den Hochsommer eine Lücke in der stadtbernischen Kulturagenda geschlossen werden.

Das Programm fokussiert auf qualitativ hoch stehenden Schweizer Jazz bester lokaler und nationaler Orchester mit internationaler Ausstrahlung. Dadurch soll eine neue Plattform für das heimische Kulturschaffen entstehen. Das bewährte Internationale Jezzfestival Bern soll dabei nicht konkurrenziert, sondern inhaltlich ergänzt werden.

Die Verantwortung für die künstlerische Planung und die operative Umsetzung liegt vollumfänglich beim Verein BeJazz. Dieser beschäftigt gegenwärtig drei Teilzeitangestellte mit langjähriger Erfahrung im Veranstaltungsbereich und verfügt über das nötige Know how und die erforderlichen Verbindungen zu Künstlern und Dienstleistungsanbietern, die für eine professionelle Organisation und Durchführung des Festivals unabdingbar sind.

Die Konzerte, die verschiedenen Stilrichtungen gewidmet sein werden, sollen an drei aufeinander folgenden Wochenenden nach den Sommerschulferien, d.h. im **August,** auf einem öffentlichen Platz in der Altstadt, bei schlechtem Wetter voraussichtlich im Alten Schlachthaus stattfinden. Die genauen Konzertdaten und die Programme werden zu gegebener Zeit in der Presse und mit Plakaten publiziert.

Finanziell ist das Festival für die ersten drei Jahre gesichert - dank der **Burgergemeinde Bern** und den **Burgerlichen Zünften.** Auch unsere Gesellschaft hat sich in die Liste der Sponsoren eingetragen: Das Vorgesetztenbott hat für den Anlass im Rahmen der jährlichen Vergabungen dreimal eine jährliche Unterstützung von 5000 Franken gesprochen. Für die Angehörigen der Burgergemeinde wird deshalb ein besonderer Anlass geplant, der unter dem Arbeitstitel **„Berne Guild Hall Jazz Night"** vorbereitet wird.

Das Vorgesetztenbott freut sich schon heute, im kommenden August an den verschiedenen Konzerten und insbesondere an der „zünftigen Jazz-Nacht" viele Gesellschaftsangehörige anzutreffen.

Mi.

Das Gedicht

„Ein Buch, das Eltern und Kinder zusammenrücken lässt". So steht es im Klappentext des Mundart-Versbandes **„E Kokosnuss mit Ryssverschluss"** des Berners **Lorenz Pauli,** das im Herbst 2002 erschienen ist und aus dem hier einige Müsterchen zitiert seien:

Angscht

Mys Mami het Angscht i re Hööli.
My Papi het Angscht vor de Müüs.
U i ha Angscht es gäb Chööli
u Läberli Zmittag by üs.

Lapi-Papi

My Papi, dä macht geng der Lööli:
Schongliert mit paar Blueme u Chööli.
U i mues fasch bysle vor Lache,
wüu er so wott Bluemchööli mache.

Früelig

Üse Schneemaa isch vergheit.
D Muus het ds Rüebli heizuetreit,
d Fäde usem Schneemaahuet
sy für d Vogelnäschtli guet
und em letschte Hüüfli Schnee
sägi hütt no gschwind adee.
Näbem Schnee, ganz schüüch u chly
blüje d Primeli scho gly.

Läbeslouf vom Öpfel

Der Öpfel chönnti. .
der Öpfel wetti. .
der Öpfel sötti...
der Öpfel mues ...
ids Öpfelmues!

Läbeslouf vom Härdöpfel

Der Härdöpfel luegt umenand
u seit: „mir stinkts hie uf em Land.
1wandere itz uus i d Stadt,
wüu ds Wahne i der Stadt isch glatt."
Är suecht e Wohnig imne Block...
nid im erschte Stock,
nid im zwöite Stock,
nid im dritte Stock,
nid im vierte Stock,
nei, im Härdöpfelstock.

Schlaflied für Eifere

Schlaf itz, my Papi, schlaf y.
La ds Tschätte u ds Meile la sy.
Vertrück no es Güetzi,
wirsch sicher lengscht müed sy.
Drum schlüüf under d Decki,
wes Marge isch wecki
di rächtzytig uuf, schlaf itz y.

Schlaf itz, mys Mami, schlaf y.
Chumm, trink no der letscht Tropfe Wy.
La ds Zähvorzäh suuse,
gang itz scho ga pfuuse.
U los a dym Chüssi,
wes Morge isch, küssi
di rächtzytig wach, schlaf itz y.

Schlafet dir beidi itz y
u kuschlet geng neecher derby.
Verzellet nech Sache,
tüet schmuuse u lache.
Di ganz Nacht wyter,
wes Marge isch syt der
zwar müed aber glücklech derby.

Lorenz Pauli, geboren 1967, wohnt und arbeitet als Kindergärtner in Zollikofen. Seit seinem überraschenden Erstling „Wienachte mit der Frou Schnousi" (Fischer Verlag, Münsingen 1993) und dem darauf folgenden Bestseller „E chlyni Chue mit Wanderschue" (Verlag Lokwort, Bern 1995) gilt er als ideen- und erfolgreicher Kinderbuchautor. Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit tritt er als Geschichtenerzähler auf und arbeitet für das Radio. „E Kokosnuss mit Ryssverschluss" ist im Buchverlag Lokwort, Bern (mit Unterstützung der Burgergemeinde Bern) erschienen. Unüblich mutet an, dass der Band etwas sehr weitab von Bern Und Zollikofen gedruckt und gebunden wurde, nämlich in Leipzig...

Mi.

Wir bleiben noch bei der Mundart: Auf den Aufruf von alt Obmann **Peter** R. **Hubacher** anlässlich des Grassen Botts vom 6. Dezember 2002, ein Gedicht auf das Wappentier der Gesellschaft zu Schuhmachern, den **Löwen mit dem Stiefel,** zu verfassen, sind zwei Gedichte eingegangen, die wir der Leserschaft des Zunftbriefs nicht vorenthalten möchten:

Oses Zunftwappe

Ufrächt steit är, üse krönte Löi -
Als Zeiche vo Chraft, Edelmuet u Tröi.
Stolz treit är vor sich här ds Symbol:
E Stifel, handgmacht, zu üsem Wohl.

Är mahnet üs allzyt Sorg z'ha
Zu Stadt und Land, Chind, Frau u Maa -
Wacker z'schaffe und gäng gä ds Beschte,
Aber ou öppeneinisch zäme z'feschte.

Mängs änderet im Lauf vor Zyt,
Aber was üs wichtig isch, das blybt.
Mir heis verspreche: zäme z'ha,
Mit anderne Bärner zäme z'sta.

Üse goldig Löi macht es üs vor.
Wachsam steit är über üsem Tor!
Drum - syt Jahrhunderte hei mer's gärn -
Üses Zunftwappe vo de Schuemacher z'Bärn!

Elisabeth Theodora Hunziker-Kästli

Der Schuemacherlöi

S'git dreiergattig Löie z'Bärn:
E schwarze und e rote
U dä (i ha ne bsunders gärn)
Mit em Stifel i de Pfote.

Dä glänzt us Guld, steit stolz u treit
Es Chröönli uf em Chopf,
U was dä Stifellöi üs seit,
Weiss uf der Zunft scho jede Chnopf.

Schuemacher si us gsundem Holz,
U klar isch drum de meischte:
Schuemacher, blyb by allem Stolz
0 morn by dyne Leischte!

Was bbotte wird jahrus jahry,
Cha chuum emal verleide.
Byb glych - trotz Gäld u Guld - derby
Gäng hübscheli bescheide!

Häb Fröid ar Zunft, mach mit u stang
Gäng für se y. Blyb tröi
Dys ganze zünftige Läbe lang
Em guldige Stifellöi!

Peter Marti

Von europäischem Ruf: der Berner Chümikuchen

„Um ca. 1600 Uhr gab es für uns Kinder einen Hot-Dog und für die Erwachsenen „Chümichueche", schreibt Corinne Slum in ihrem Bericht über das Kinderfest vom 22. Juni 2002 in der Inneren Enge (s. Zunftbrief Nr. 25, Seite 11). Ich war selber dabei: Der Hot-Dog mundete vorzüglich (auch den Erwachsenen), der Chümikuchen - mit Verlaub - wirkte etwas trocken und spröde. Wie aber besser machen?

In meiner Kochbuch-Bibliothek, die sich sehen lassen kann, fand ich kein einziges Rezept, weder bei Elisabeth Fülscher, die sonst alles weiss, noch in einem der zahlreichen Betty Bossy Backbücher oder im „Tiptopf", dem staatlich bernischen Lehrmittel für den Hauswirtschaftsunterricht. Auch das „Berner Hausbuch", das meiner Schwiegermutter zur bevorstehenden Vermählung in den dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts als kostenloser „Ratgeber für den Braut- und Ehestand" übereignet wurde, finden sich zwar Rezepte für Krebsragout und künstliche Ernährung des Säuglings - über die Verwendung von Kümmel zur Herstellung des urbernischen Traditionsgebäcks aber keine Silbe.

In der (immer noch überblickbaren) **Bibliothek unserer Gesellschaft** im Zunfthaus bin ich fündig geworden: Da gibt es das wunderschöne Bändchen **„Festliches Essen und Trinken im alten Bern",** verfasst von Franc;ois de Capitani, einem in Bern wohnhaften Historiker, und 1982 im Benteli-Verlag erschienen. Ihm entnehme ich folgendes:

„Der berühmteste Kuchen war der Chümikuchen. So schreibt Sigmund von Wagner in seinen schwärmerischen Erinnerungen über das „Goldene Zeitalter" Berns, wie er das 18. Jahrhunderl bezeichnete: „Jedermann weiss, wie gute Kuchen man ehemals wohl an zwanzig hübsch gelegenen Orlen rings um Bern bestellen konnte! Unter denselben hatten der Krautimd besonders die weltberühmten Berner Chümikuchen einen wenigstens europäischen Ruf!".

Noch im 19. Jahrhundert war der Chümikuchen die **traditionelle Ostermontagsspeise.** Zusammen mit Käse- und Zwiebelkuchen bildete er die nostalgische Erinnerung an das Ancien ßegime. Die kulinarischen Traditionen des heutigen Zibelemärits vermutet Franc;ois de Capitäni in der Nachfolge des alten Ostermontags. Dann aber die Ernüchterung:

*„Nur **sehr wenig Rezepte** des Chümikuchens sind überlieferl. Dies mag auf den ersten Blick erstaunen, doch erklärl es sich mit dem Umstand, dass diese Feierlagskuchen nicht im Haushalt gebacken, sondern beim Bäcker ferlig zubereitet gekauft wurden. Alberl von Tavel schildert dieses Ostermontagsmorgenessen in seinem Buch „Bärn vor 70 Jahre" - ein Essen also, das im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts stattfand:*

„Epr uf ds Dejeuniere zrück z'cho: es het im Jahr en einzige Marge gä, wo meh als nume Cafe und Brot isch ufe Tisch cho: der Ostermändig. Es het nid Gelee gä, aber Chümi- und Chueche, us em Bachofe vom Beck, rychlich mit Anke dürtränkt, vo ordlichem Umfang

und uf mene runde Brätt serviert. Gwöhnlich het men öpper us der Verwandtschaft derzue yglade, und de het men a dene Herr!ichkeite wohlgläbt bis i Vormittag yne."

Aus den wenigen erhaltenen Rezepten weiss Franc;ois de Capitani, wie der Chümikuchen vermutlich zubereitet wurde - es gibt nichts Einfacheres: Man nahm einen Boden von Weissbrotteig, den man mit Salz, Kümmel und - wahrscheinlich reichlich - Butter bestrich. Der Kuchen wurde dann in grosser Hitze rasch gebacken. Und mir ist jetzt auch klar, warum Betty Bossy, weiland Phantomköchin der Margarineindustrie, den Chümikuchen verschweigt...

Das Bändchen von Fran<;ois de Capitani aber bietet den Leserinnen und Lesern anhand von alten Quellen und Kochbüchern einen einzigartigen Einblick in die kulinarischen Gewohnheiten im alten Bern des 17. und 18. Jahrhunderts. So erfahren wir Erstaunliches über die grossen **Essen auf den Zünften,** etwa ein Osteressen der Zunft zu Mittellöwen im Jahr 1586, für das der damalige Stubenmeister unter anderem bei verschiedenen Metzgern 219 Pfund Rindfleisch, 41 Pfund Schlauchbraten, 23 Pfund Kalbs- und Rindszungen, 6 Kälber, 5 Schafe, 35 Hähnchen, 18 Hühner, 8 Tauben und 3 Kapaune einkaufte. An dem Essen nahmen immerhin 84 Personen teil. In der Stubenmeisterrechnung folgen die Zutaten für die Zubereitung, unter anderem 7 Pfund Speck, 6 Pfund Fett und 18 Pfund Butter, die Ausgaben für 15 Pasteten und 4 Kuchen sowie etwa 30 Kilogramm Brot und schliesslich für den Wein: ...Beschafft wurden an die 260 Liter!

Noch aufwendiger müssen die **grossen Essen im „Falken"** um 1800 angerichtet worden sein. Neben der „Krone" galt der „Falken" als einer der besten Gasthöfe der ganzen Schweiz und genoss internationales Renommee. Er lag zwischen der Amthausgasse und der Marktgasse in unmittelbarer Nachbarschaft zum Zunfthaus unserer Gesellschaft. Im Mittelalter war das Haus die bernische Residenz des Bischofs von Lausanne. Nach der Reformation ging es durch verschiedene Hände und gelangte schliesslich im Jahr 1722 in den Besitz unserer Nachbarzunft zu Mittellöwen. Alles was Rang und Namen (oder auch nur Geld) hatte, stieg im „Falken" ab. Jeden Tag versammelte sich eine erlesene Gesellschaft zum Mittags- und Abendtisch, und die Liste der prominenten Gäste aus ganz Europa ist lang. Die Liste der Zutaten für ein Abendessen zu Ehren des englischen Gesandten Lord Robert Fitz-Gerald vom 8. Januar 1793 etwa liest sich wie ein Inventar des gesamten sechsten Stockwerks des KaDeWe in Berlin.

Einen besonderen Platz nehmen in de Capitanis Buch die **alten Rezepte** ein. Selbst einfache „Gefüllte Eier" werden da - auch sprachlich - zu einem Leckerbissen:

„Jede sie hart, so viel du wilt, leg sie alsbald in kalt Wasser, schelle sie, thue ds gälb daraus, mische es mit peterli, speckbrökli, meieran, muscatnuss, negeli, und neidlen, zimmet, machs ein mus, fülle die ey danach, thu sie in ein blättli, noch drei Löffel von neidl daran, stelle uf s schofrettli zu kochen, thue früsch anken u nidlen daran, lass kochen, wie si gekocht sind, so stell sie zu den fisch uf den tisch."

Wäre doch einen Versuch wert am nächsten Kinderfest - für die Erwachsenen. Oder?

Mi.